

Illustriertes Sonntagsblatt

Beilage zum Taunus-Anzeiger.

Stürme des Herzens.

Erzählung von Heinrich Köhler.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Der Baron warf einen Blick zu der Majorin hinüber und blickte dann forschend in das liebe Gesicht des jungen Mädchens.

„Man wird so selten verstanden!“ sagte dasselbe mit einem leichten Seufzer.

„gnädiges Fräulein,“ sprach er, „es gibt eine Macht der Sympathie, welche die verwandten Geister sich untereinander erkennen läßt! Ihr feines Gefühl wird es Ihnen gewiß zeigen, wenn Sie einer sympathisch fühlenden Seele begegnen, der Ton des eigenen Herzens aus einem andern wiedertönt! In gesellschaftlichen Zuständen sind ja freilich darauf berechnet, allen, warmen Gefühle unseres Innern in eiserne Fesseln legen, aber man muß nur gut aufpassen, um das Wesen aus dem Schein herauszufühlen.“

„Nun glitt ein scheuer, forschender Blick aus den tiefblauen Augen des jungen Mädchens über sein Antlitz, den er warm und erwiderte.“

„Können Sie mir das Glück, Ihr Freund zu sein, mein verehrtes Fräulein?“ Er hielt ihr die Hand hin. „Sind Sie es mit mir versuchen? Ich stehe Ihnen samstags da als Sie!“

„Er unwillkürlich streifte der Blick des jungen Mädchens zu der Majorin hinüber; dann kehrte er ihre Hand in die seine.“

„Wenn Sie Rücksicht mit mir haben wollen,“ sagte sie leise.

„Drückte herzlich die ihm schüchtern gegebene Hand.“

„Ihre treue Freundschaft also!“ sagte er mit einem Lächeln.

„Nun trat Frau von Ranten mit dem Baron zu den beiden und die Unterhaltung wurde wieder eine allgemeine, bis nach kurzer Zeit der Besuch sich zum Aufbruch bereitete. Der Baron gab der kleinen Majorin noch eine Strecke weit das Geleit, der Wagen der Majorin erwartete ihn erst auf dem Gute des Herrn von Ranten, — ehe er sein Pferd aber wandte, kehrte die schöne Frau dem jungen Edelmann zu: „Also auf Wiedersehen, mein Herr!“

5.

„Vier Monate waren seit dem letzten Male vergangen, als wir den jungen Baron bei einem Tages nach dem Landsitz Frau von Ranten unterwegs finden.“

„Es war ein schöner, klarer Wintertag, hoher Schnee bedeckte die Erde und gewährte eine vortreffliche Schlittenbahn, daher der Baron den leichten, eleganten Jagdschlitten hatte hervorholen lassen, vor dem zwei feurige, stolze Pferde mit ihrem Schellen die Luft erfüllten.“

„Der Baron hatte fast Mühe, den Mut der jungen Tiere zu zügeln, als er dem leichten Gefährt pfeilschnell über die gefrorene Schneebahn hinglitt, und die zwei Meilen Weges bis zum Gute der Majorin waren bald zurückgelegt. Der junge Baron ließ den Diener die Reine zu und eilte mit elastischen Schritten die Freitreppe hinauf, während sich am Fenster

die Gestalt der jungen Witwe zeigte, welche dem Ankommenden mit einem freundlichen Lächeln huldvoll zuwinkte.

Seit jenem vorerwähnten Besuch auf dem Schlosse des Barons hatte sich ein immer lebhafterer Verkehr zwischen den Betreffenden gebildet, dem die schöne, geistreiche Frau immer neue Anregung zu geben verstand. Sie war eben eine jener Frauen, welche eine unwiderstehliche Macht über Männerherzen besitzen. Er suchte jetzt selbst nach Entschuldigungen für ihre damalige Handlungsweise, und in ihrem Bilde wieder den Nimbus und die Glorie zu verleihen, mit denen er es früher umgeben hatte. Das wollte ihm freilich nicht ganz gelingen. Wenn der Einfluß ihrer Gegenwart nicht auf ihn einwirkte, dann vermochte er in ihr nur das Bild zu sehen, wie es war, und das war das Bezeichnende in seiner Meinung zu der schönen Frau, daß diese immer nur in ihrer Nähe zur heißen Flamme emporloderte, während er fern von ihr sein Herz ruhig und leidenschaftslos fühlte. In stillen, einsamen Stunden, wenn die reinen, wahren Empfindungen der Seele aus der Tiefe seines Innern heraufstiegen, wenn nur das rein Geistige zu ihm sprach, trat ein anderes Bild vor seine Augen, ein Bild, umweht von dem Hauche der Unschuld, der Naivetät, der Jungfräulichkeit, so edel, so rein, daß es ihn wie ein Wesen aus der unschuldigen, seligen Kinderzeit umschwebte, wie die Melodie eines Liedes, das einst an seinem Kinderbette die lange verstumten Lippen der Mutter gesungen hatten. Dann war die stolze, imponierende Gestalt der schönen, kostbaren Frau vor seinem Geiste verschwunden, und er sah nur noch das süße, liebe Gesicht des jungen Mädchens von Linfenstein, wie es so vertrauensvoll, so kindlich gläubig zu ihm emporschaute, und er fühlte, daß in diesem jungen Wesen — nach der schönen platonischen Sage — der bessere Teil seines Ichs enthalten sei.

Das Bild dieses reinen, lieblichen Mädchens war es auch, was sich immer mahnend zwischen ihn und das verführerisch schöne Weib stellte, wenn in augenblicklicher Aufwallung des Gefühls die Stimme der reinen Vernunft die Herrschaft über ihn verlieren wollte. Er hatte sich schon oft vorgenommen, den Verkehr mit der Majorin ganz einzustellen, aber das ging aus vielerlei Rücksichten nicht an, und die schöne Frau hatte ihm immer irgendeine kleine Kommission, irgendeine gesellschaftliche Pflicht zu übertragen, die ihn wieder mit ihr in Berührung bringen mußte.

Sich selbst gestand er freilich nicht ein, daß das eine oder das andere dieser beiden in ihrer Art so herrlich ausgestatteten Wesen einen tiefen Eindruck auf ihn hervorgebracht habe. Gewiß, er hatte das junge Mädchen in sein Herz geschlossen, aber nur wie ein Bruder die Schwester, der Freund die Freundin, und die Majorin — das war mehr eine Bewunderung ihrer äußeren Vorzüge, wie auch ihrer geistigen Macht, denn Liebe, — nun, ja, vielleicht auch Liebe, aber nicht die, welche eine Verbindung für das Leben anstrebt. Er wollte frei bleiben, denn wer würde wohl noch an eine ewige Treue glauben? Er wollte ja doch das Leben leicht nehmen! — Das redete er sich ein auf Kosten seiner eigenen Moralität, die eine viel strengere war, als es aus diesen leichten Schlüssen erscheinen möchte. Während



Generaloberst Svetozar Boroevic von Bojna,
der Führer der österr.-ung. Truppen an der Front.
(Mit Teget.) — R. u. I. Kriegsmin.

einen tiefen Eindruck auf ihn hervorgebracht habe. Gewiß, er hatte das junge Mädchen in sein Herz geschlossen, aber nur wie ein Bruder die Schwester, der Freund die Freundin, und die Majorin — das war mehr eine Bewunderung ihrer äußeren Vorzüge, wie auch ihrer geistigen Macht, denn Liebe, — nun, ja, vielleicht auch Liebe, aber nicht die, welche eine Verbindung für das Leben anstrebt. Er wollte frei bleiben, denn wer würde wohl noch an eine ewige Treue glauben? Er wollte ja doch das Leben leicht nehmen! — Das redete er sich ein auf Kosten seiner eigenen Moralität, die eine viel strengere war, als es aus diesen leichten Schlüssen erscheinen möchte. Während

er alle ernsteren Herzensentwägungen so in weite, unnahbare Ferne hinausgerückt glaubte, befand er sich schon mitten darin, aber er wollte eben nicht sehen, was doch den Eingeweiherten, so dem jungen Pfarrer, schon einige Zeit nicht mehr verborgen war.

Die Majorin streckte dem Besucher mit bezaubernder Anmut ihre weiße Hand entgegen, aus den Augen der schönen Frau fiel ein brennender Strahl auf das Antlitz des jungen Barons, ein bestrickendes Lächeln schwebte um den edelgeformten Mund. Ihr Anblick übte auch heute seine Allgewalt auf das Herz des jungen Mannes aus. Er führte fast leidenschaftlich diese wie aus Marmor gemeißelte, vollendet schöne Hand an seine Lippen.

„Ich komme, gnädige Frau,“ sagte er, „Sie zu einer Spazierfahrt in meinem Schlitten abzuholen. Das Wetter ist so herrlich, die Luft rein und erquickend, vielleicht fahren wir nach Vinkenstein hinüber!“

Aber sie schüttelte den Kopf dazu.

„Leider kann ich Ihr Anerbieten nicht annehmen, bester Baron,“ sagte sie. „Ich fühle mich heute nicht ganz wohl, wenigstens nicht aufgelegt, um Besuche zu machen.“

„O, wie schade,“ versetzte er, „das bedaure ich sehr! Also

auch Sie, gnädige Frau, werden von der kleinen Misere des Lebens nicht verschont? — Ich hatte mich schon so daran gewöhnt, in Ihnen ein überirdisches, erhabenes Wesen zu sehen, daß ich fast verwundert bin, zu hören, daß auch Sie unserer gebrechlichen Menschennatur unterworfen sind.“

„Ach, ich bin es leider nur zu sehr, — wenn auch mein körperliches Befinden selten etwas zu wünschen übrig läßt, so doch im Fühlen,

Denken, Wünschen, Sehnen!“ In ihrem Blicke lag, während sie das sagte, eine Weichheit und ein gewisses, echt weibliches Bedürfnis, sich an eine stärkere Stütze anzulehnen, wie es in ihrem Wesen früher niemals zutage trat, so daß der junge Mann sich selbst kaum berührt fühlte.

„Ihr Leiden stimmt Sie etwas melancholisch,“ sagte er, „wie dürften Sie sich sonst beklagen, gnädige Frau? Sie stehen auf der Höhe des Lebens! Schön, reich, unabhängig, wie Sie sind, befinden Sie sich im Vollbesitz alles dessen, was das Leben uns zu bieten vermag, und müssen so in den Augen der meisten Menschen ein Gegenstand des Neides sein.“

„Und das Herz?“

Sie seufzte leicht bei der Frage und blickte ihrem jungen Gaste wie selbstverloren tief und voll ins Gesicht.

Es durchzuckte ihn bei diesen Worten kühl; er hätte ihr sagen mögen: „Ein volles, warmes, tiefempfindendes Herz, das haben Sie ja damals vor vier Jahren, als es sich Ihnen für immer widmen wollte, verschmäht! Nicht Ihr Herz, — Ihr Kopf bestimmte ja Ihre Handlungsweise!“ — aber er kämpfte die bittere Regung nieder und sagte:

„Freilich, Ihr Gatte — es ist ein trauriges Geschick, daß er Sie so früh verließ!“

Er sagte es zögernd, es war das erstemal, daß zwischen ihnen des Majors Erwähnung geschah. Wie im stillschweigenden Übereinkommen hatte keines der beiden jemals der kurzen Ehe Alothildes gedacht; sie hatten überhaupt wenig von der Vergangenheit gesprochen.

„Der frühe Tod meines Gatten, dieses so glänzenden, frohen Mannes, ist freilich zu beklagen,“ sagte sie leise, „der Wahrheit die Ehre zu geben: es ist dieser Schmerz nicht mich in einsamen Stunden mit tiefem Weh durchzieht, meinem Herzen nicht das gewesen, was der geliebte Mann Herzen einer Frau sein soll. Ich bin nicht glücklich, weil ein Teil meines Innern blieb immer unausgefüllt; eine Leere blieb darin zurück. Aber die Schuld war mir habe bei der Wahl des Gatten dem Herzen zu wenig Raum geräumt. Doch vielleicht war meine Schuld daran nicht groß; die Verhältnisse zwangen mich dazu.“

Wie sie das sagte und dabei vor ihm saß, halb zurück in den Sessel, die Augen von den langen, schwarzen Wimpern beschattet, gleichsam sinnend nach innen gerichtet, mit dem einer sanften Schwermut in dem so stolzen, schönen Gesicht drang ein heißer Strom zu dem Herzen des jungen Mannes, fühlte alle Bitterkeit aus demselben schwinden und ersah mühsam so viel Selbstbeherrschung, um nicht, von seinem Geiste hingerissen, ihr zu Füßen zu sinken.

Er wollte diesem Eindruck entfliehen, sich nicht von der Sch



Deutsche Jugend in Ostpreußen: Unterricht am Spinnrad.

Sie streckte ihm bei den letzten Worten ihre Hand entgegen. Er ergriff diese und führte sie wiederholt an seine Lippen. „O, gnädige Frau,“ sprach er, „befehlen Sie über mich, habe keinen Willen in Ihrer Nähe! Wie könnte es für mich Opfer sein, Ihnen einen Nachmittag zu widmen?“

„Nun, so lassen Sie uns plaudern von der Vergangenheit von jenen Tagen und Stunden, da Sie ein häufiger Gast in meines Vaters Hause waren, — jener Zeit, da —“

Die Majorin hielt stockend inne.

Der junge Mann hatte sich einen niedrigen Sessel hergeholt und saß so gleichsam zu ihren Füßen. Er hatte ihre Hand die seine genommen und blickte leidenschaftlich in ihre schönen Augen.

„Nun?“ fragte er lächelnd.

„Da noch ein junger Referendar,“ fuhr sie schallhaft lächelnd fort, „einem gewissen Mädchen seine Ritterdienste zu leisten legte und da in der Brust dieses Mädchens ungewohnte Gefühle sich zu regen begannen, in die das Erscheinen eines Dritten zerstörend eingriff.“

Sie hatte unterdessen wie in Gedanken ihre Hand auf ihr volles, blondes Haar gelegt und ließ es spielend durch ihre Finger gleiten. „Denken Sie wohl dieser Zeit noch, lieber Baron?“ fragte sie leise.

„Alothilde!“

Er hatte den letzten Grad von Selbstbeherrschung verloren, er gedachte nicht mehr der bitteren Schmerzen, die ihm die Worte des Mädchens, als er im Nebenzimmer ihr Gesicht mit ihrer Mutter gehört, bereitet hatten, er sah nur noch

überm
lassen
sagte
„Sie
ben, g
Frau, e
mich für
empfehl
habe v
chen, n
Vinter
vorzu
chen.“
„A
wollen
verla
rief si
wurde
„Ist es
denn
möglich
alten
din
Stunde
Kosten
neuen
kann
zu o
Oder
nen S
nicht
Recht
mich
Freund
nennen

anzenden, die Weib vor sich, dessen Atem seine Wangen berührte und
e leise, „sein Gesicht über ihn gebeugt hatte.
Schmerz langsam neigten ihre Lippen sich den seinigen zu, dann be-

urchzieht, den sie sich
iebte Man, heißem
glücklich ge-

efüllt; ein Sie ein se-
d war meinelanger
wenig Kessel war
ran nicht er sprang
auf und

als zurück, aus Fen-
warzen W-
t, mit dem blickte
schönen den dun-
gen Mann Abend

und -erlos, nach
seinen Gemattblin-
en Stern,

von der Seich dort
überleben am
lassen manent

sagete. Und
„Sie ihm fiel

ben, einem
Frau, ein an-
mich in seine Seele, das Licht eines Augenpaares, sanft

empfehlau, das ihn immer an die Wunderblume der Poesie, von
habe der die Dichter schreiben, erinnerte, und ein Mädchenantli-

chen, dem dieses Augenpaar ihm entgegenglänzte, tauchte vor
seinem Geiste auf. Aber

es blickte nicht so gläubig
vertrauend, so kindlich

innig wie sonst zu ihm
auf; es lag ein schmerz-

licher Zug tiefer
Trauer in dem-

selben; es schien
wie eine Mah-

nung seine Blicke
in sein Herz sen-

den zu wollen. Er
fühlte etwas wie

Scham über seine
eigene Schwäche

in sich aufsteigen
und wandte sich

schnell in das In-
nere des Zim-

mers zurück, um
sich zu verabschie-

den, aber die Ma-
jorin war nicht

mehr in demsel-
ben.

Ein Diener
hatte unterdessen

die Herzen an-
gezündet und

brachte eben ein
Bergange-

weice mit dem nötigen Zubehör und einigen kalten
Gaß in man herein. Er setzte alles auf einen Nebentisch und

wand dann geräuschlos, wie er gekommen war.
verging fast eine halbe Stunde, bis die Majorin

Sessel eintrat. Sie hatte ihre Kleidung gewechselt, ein
te ihre Hs Morgengewand umhüllte ihre schönen Glieder.

te schönen sie verzeihen der Patientin, daß ich es mir bequem
ht habe!“ sagte sie mit einem reizenden Lächeln.

allhaft läch erwartete Sie nur, um mich zu verabschieden,
nste zu der Frau,“ entgegnete er, „es wird Zeit, daß ich mich
böhnte den Heimweg mache.“

es Dritten mußte ihre offenbare Bestürzung verdeden.

as kann Ihr Ernst nicht sein, mein lieber Freund,

Hand auf die mich jetzt schon verlassen wollen!“ sagte sie mit

urch ihre Tonfall, dem er früher nie widerstanden hatte.

och, lieber schien mit sich selbst zu kämpfen. „Nun, auf eine

te früher oder später kann es mir freilich nicht an-

en“, sagte er dann und setzte sich wieder nieder.

hung verand sie sich mit der Bereitung des Tees beschäftigte.

ie ihm derige Stunden waren verflossen, der Abend immer

er ihr Ge vorgerückt, als er sich endlich wieder gleichsam der

nur noch leit erinnerte und verabschiedete.

6.
Es war am andern Nachmittag, als die Majorin von Ranten
in ihrem Zimmer auf einem Ruhebett lag und in träumerisches
Sinnen ver-
sunken vor sich
hinblickte.

Es mußten
berauschende,
farbenglühen-
de Phantasien
sein, die durch
die Seele der
schönen Frau
zogen, denn
um ihre Lip-
pen schwebte
ein inniges
Lächeln, ihr
ganzes Antlitz
schien in Seh-
nen und Lie-
besglut ge-
taucht, es lag
wie ein Schim-
mer der Ver-
klärung auf

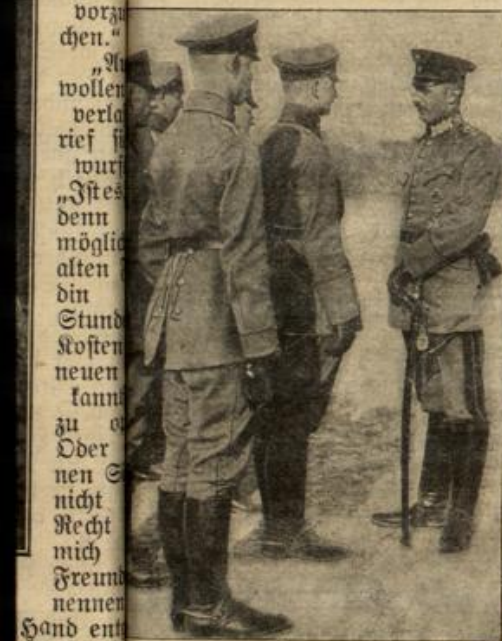


Aufklärungsarbeit an der Front: Das Hochlassen von Zeitungsballons,

durch die Zeitungen und aufklärende Schriften in das feindliche Gebiet gebracht werden. Jeder Ballon trägt ein Paß Zeitungen, deren Befestigung sich nach einer bestimmten Zeit löst, so daß die Zeitungen zur Erde flattern.

demselben, denn er, dem ihr Herz sich mit früher nicht geahnter
Leidenschaft zugewandt, hatte ja dieselbe erwidert, sie hatte die
süßen Laute der Liebe von seinen Lippen vernommen.

Sie hätte nie geglaubt, ein solches Übermaß von Liebe emp-
finden zu können. Sie hatte nach ihren eigenen Worten ihr Herz
keiner gewalttätigen Ausbrüche für fähig gehalten, und nun war
es doch über sie gekommen, mit einer Macht, einer Heftigkeit,
einer Urtewalt, welche sie die Schranken und Formen der Sitte
gering achten und nur rücksichtslos nach dem Besitz des geliebten



Herzog von Mecklenburg-Schwerin
Vorwärts mit beforzierten Offizieren gelegentlich
einer Truppenbesichtigung im Westen.



In Gedanken. Von P. Weingärtner. (Mit Text.)

Gegenstandes streben ließ. Vielleicht mischte sich dahinein auch ein gewisser Triumph, eine Kampfeslust, den Widerstrebenden doch für sich zu gewinnen, denn daß er das war, daß er gegen die Macht ihrer körperlichen und geistigen Reize ankämpfte, das war der klugen Frau nicht entgangen.

Sie hatte damals, als sie den Major zu einem Manne nahm, nur die äußeren Glücksgüter, die glänzende Stellung in Betracht ge-

Begierbild.



Wo ist der Bauer?

blieben, weil das Bild des andern schon Besitz davon ergriffen gehabt hatte, ohne daß sie diese Macht anerkennen wollte. Nun aber war ihr Herz wieder frei und kein Zwang sollte es mehr beengen, sie wollte ihm sein süßes Recht voll und ganz einräumen und den Geliebten mit allen Mitteln an sich fesseln.

Er hatte ihr gestern beim Abschied versprochen, heute wiederzukommen, und sehnsuchtsvoll harrete sie nun wie ein siebzehnjähriges Mädchen der Ankunft des Geliebten.

Als die Zeit immer weiter vorschritt, ohne daß aus der Ferne klingendes Schellengeläute sein Nahen verkündete, stellten sich Zeichen der Ungeduld bei ihr ein; sie stand mehrmals auf und trat an eins der Fenster, um in die Winterlandschaft hinauszublicken, aber die Unruhe ihres Herzens vermochte nicht den Geliebten herbeizuführen. Sie warf sich unwillig in einen Lehnstuhl und sann über eine strafende Anrede über sein langes Ausbleiben.

(Fortsetzung folgt.)



An meine Frau.

Wenn ich einst fallen sollt', dann muß dein Sinn
Sich still in Gottes heil'gen Willen fügen,
Dann muß es dir zu süßem Trost genügen,
Daß ich den Heldentod gestorben bin;
Dann zeige stolz in leidverklärten Zügen,
Wie viel du gabst dem Vaterlande hin. —
Schwer liegt auf Blütenfeldchen oft der Tau:
Das Leid kommt auch vom Himmel, liebste Frau!

Wenn ich einst fallen sollt', dann muß dein Mund
Den lieben Kindern deinen Schmerz verhehlen;
Dann mußt du ihnen viel von mir erzählen,
Und wie ich euch geliebt, tu ihnen kund.
Wenn sich die letzten Sonnenstrahlen flehen
Zu euch ins Zimmer leis' zur Abendstund;
Und man dein Antlitz sieht nicht so genau,
Dann darfst du auch mal weinen, liebste Frau!

Leutnant d. L. Fritz Meyer. (Kaiser Kriegszeitung.)

Unsere Bilder

Generallieutenant Svetozar Borodje von Vojna, der Kommandant der österreichisch-ungarischen Jönko-Armee, die in der Abwehrschlacht Ende Mai ihre Leistungen unerwartet festhielt, den Italienern Verluste von mehr als 160000 Mann beibrachte und rund 26000 Mann gefangen nahm.

In Gedanken. Eine so reizende üppige Schönheit wie diese Bauernbirne am Spinnrad, daß sich schon vom schwülen Duft der Nelke in der Hand in allerlei Träume vom Glück eigener Häuslichkeit einspinnen lassen, so wenig sonst auch die derbe Schöne zu Verträumtheit neigen mag. So genug hat sie ihr Herz in Fesseln schlagen lassen. Nun aber mag sie den Sommer um so schneller von dannen wünschen, denn erst wenn's wieder zum Winter geht, kann man auf dem Lande ans Heiraten denken. Im Sommer wäre dazu keine Zeit.

Fürs Haus

Die Kotschins sind Hühner, deren Kugeleigenschaft weniger im Liegen als vielmehr in ideeller Richtung zu suchen ist. Von ihnen und



legen als vielmehr in ideeller Richtung zu suchen ist. Von ihnen und

Brahmas stammen die meisten jetzt wertvollen Rassen wie die Orpingtons, Plymouths, Bantams usw., auch die Aufzucht der Verjüngung aller Rassen in Kotschins viel verwendet werden. Wenn man des geringen Wertes auch die rassen Kotschins uns verhältnismäßig selten sind, so sollen sie doch nicht ganz verschwinden, da sie aus genannten Gründen geradezu unerlässlich sind.

Allerlei

Die Sprache der Liebe nach Paileron: Die großen Redenden vorher, die kleinen während, die groben nachher.

Gut gemeint. A.: „Sagen Sie mal, haben Sie denn so viel Vermögen, daß Sie jedem Ihrer vier Söhne zwanzigtausend Mark vermachen können?“ — „I bewahre! Sie sollen bloß den guten Willen von mir sehen.“

Geringes Selbstvertrauen. Wie wenig Vertrauen manchmal die Leiter zu ihren Werken haben, dafür gibt es zahlreiche Beispiele. Ferdinand Raimund, der gemütvolle Wiener Volksdichter, hat, von qualenden Sorgen getrieben, noch am Tage vor der Aufführung eines seiner Stücke Direktor des Josefstadt Theaters, das Stück wieder abzusehen, doch durchfallen müsse. Er wollte ihm alle Unkosten — und diese beliefen sich auf mehrere tausend Gulden — ersparen, nur solle er ihm erlauben das Werk zurückzuziehen und zu vernichten. Der Direktor weigerte sich entschieden, und am Abend darauf überschütteten die begeisterten Wiener Dichter und Darsteller Raimund mit tosendem Beifall! Das aber war „Der Verschwenker“.

Gemeinnütziges

Der Eisschrank muß im Sommer täglich ausgewaschen werden. Vergesse auch nicht, den Eisbehälter zu reinigen und stelle niemals Speise in den Schrank, sondern lasse sie erst auskühlen.

Hackbraten von Hülsenfrüchten. Je 100 Gramm Bohnen, Erbsen, Linsen werden, nachdem sie über Nacht eingeweicht werden, langweichegekocht und durch die Hackmaschine gegeben. Nun macht man, zu gewöhnlichem Hackbraten, einen Teig von 2—3 eingeweichten Bröckchen, 1—2 Eiern, Zwiebel, Petersilie und Pfeffer und Salz, gibt die dazugegebenen Hülsenfrüchte dazu und formt davon einen länglichen Braten. Sollte die Masse zu naß sein, so hilft man mit Weizenmehl oder gewöhnlichem Mehl nach. Man brät den Braten etwa 3/4 Stunden in der Kasserolle. Fertig.

Rätsel.

Er nahm des Hauses Töchterlein,
Sie steht in ihm, wer mag es sein?
Fritz Guggenberger.

Logogriph.

Mit einem a trägt's bußige Blüten,
Vor dem mit u sollst du dich hüten.
Julius Fald.

Bilderrätsel.



Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung des Homonym in voriger Nummer: „Römer“.

Alle Rechte vorbehalten.
Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Reißer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Reißer in Stuttgart.